

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 267.

Donnerstag, den 15. November 1906.

21. Jahrgang.



Beleidigung von kaiserlichen Hofbeamten. Vor dem Potsdamer Schöffengericht fand die Verhandlung gegen den Kgl. Galerieaufseher Köth in Sanssouci wegen verleumdender, jahrelang fortgesetzter Beleidigung der Hofbeamten des kaiserlichen Oberhofmarschallamtes durch Schmähbriefe statt. Das Urteil lautete auf 500 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Er läßt sich nicht einschüchtern. Aus einer Stadt an der Ruhr wird folgende heitere Begebenheit berichtet: Das Landratsamt des Kreises schickte dem Bewohner einer Gemeinde, dessen Frau sich bei der Behörde beklagt hatte, daß der Vater ihrer Kinder sich mehr dem Trunk ergebe als dem Familienleben zuträglich sei, ein Verwarnungsschreiben. In diesem Schreiben wurde darauf hingewiesen, daß der Adressat eventuell auf die Liste derjenigen Personen gesetzt würde, denen die Wirtse des Ortes keine geistigen Getränke mehr verabfolgen dürfen. Auf diese wohlwollende Ermahnung ließ bei dem Landratsamt folgende entrüstete Antwort ein: „Nichtswürdig mit dem Bemerkten zurück, daß ich, falls Sie Ihre Drohung wahr machen, mich genötigt sehen würde, meinen Bedarf an geistigen Getränken in Pößlern zu beziehen. Im übrigen weiß ich selbst, was ich zu tun und zu lassen habe!“

Der Strumpf als Fluchtmittel. Aus dem Gefängnis in Elbing ist nachts ein Gefangener entwichen. Er brach das Gitter vor seinem Fenster ab und ließ sich an einem langen Strumpf herab, den er sich bei seiner Verhaftung an einer Strickmaschine heimlich angefertigt hatte.

Eine menschliche Bestie. Ein furchtbarer Vorgang wird aus Jülich gemeldet: Ein 60jähriger Stellmacher überschüttete seine Frau während eines Ehestreites mit Benzin und zündete sie an. Als furchtbare, wandelnde Feuerfäule rannte die Unglückliche auf die Straße, bis sie zusammenfiel. Der Unhold wurde verhaftet.

Verstümmelte Liebe. In Haspe feuerte wegen verächtlicher Liebe auf offener Straße ein 19jähriger Bursche auf ein 18-jähriges Dienstmädchen und auf sich selbst vier Revolverkugeln ab. Beide wurden schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

Aus der Umgegend.

„L. Schlangenbad, 13. Nov.“ In dem Verbestern und Neuanlegen unserer Kuranlagen und der Waldpromenadenwege ist die Kurverwaltung auch schon wieder in recht anerkennenswerter Weise tätig; größere Grasflächen werden umgegraben, um später neu eingetüt zu werden; die vielbewunderte „Raffener Allee“ wird trocken gelegt, vermittelst unterirdischer Rohrleitung und mehrere Waldwege, insbesondere der nach dem hiesigen Friedhofe durch das kleine Wiesental und den schönen Hochwald führende Fußweg wurde ganz neu gebaut und kann jetzt bequem passiert werden. Eine ganze Anzahl neuer Ruhebänke ist im verflochtenen Frühjahr an den Waldwegen und schönen Aussichtspunkten gestellt worden und jetzt sollen immer noch mehrere dazu kommen, so daß die Spaziergänger über Sitzelegenheit zum Ausruhen gewiß nicht zu klagen haben. Alle Wege in der Umgebung Schlangenbads sind mit Markierungszeichen und Schildern reichlich versehen, wodurch es für jedermann ein leichtes ist, sich zurechtzufinden. Wie wir hören, soll das Komitee, das freiwillige Spenden für die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem „Hansentopf“, der den Namen „Bismardturm“ tragen soll, schon ein ganz schönes Sämmchen beisammen haben; es wird dann wohl auch in nicht zu ferner Zeit mit dem Erbauen desselben begonnen werden können. Den Herren, welche sich so eifrig um die Verschönerung und Hervorhebung der landschaftlichen Reize unseres hübschen Bades bemühen, gebührt ein ganz besonderer Dank; doch auch jenen sei herzlich gedankt, die sie durch das Spenden der dazu nötigen Mittel tatkräftig unterstützen. — Mit Beginn dieses Monats ist hier die Fortbildungsschule eingeführt worden. Sie wird von Herrn Lehrer Schmidt geleitet; leider ist die Schülerzahl eine sehr geringe. — Das wilde Wetter der vorigen Woche ist plötzlich, seit Samstag Nacht, umgeschlagen und wir hatten Kaufpreis und Eis die letzten Tage. — Die Emiliengrube, welche im Sommer und Herbst fast gar kein Wasser mehr lieferte, ist durch die Gemeinde Schlangenbad frisch gefaßt worden und spendet nunmehr wieder Wasser in genügender Menge.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Victor.

Seit kurzem sind wieder einige Landschaften zur Ausstellung gekommen, die das Interesse des Kunstfreundes beanspruchen. Diefür kommen besonders die scharf gezeichneten Werke von Reiser in Betracht. Arbeiten, in denen sich ein impulsives Erfassen des Gegenständlichen kundgibt. Von glücklicher Naturempfinden geben auch die Landschaften Müller-Verlaus Zeugnis. Besonders in der großen Ostseelandschaft äußert sich ein feines Gefühl für die perspektivische Wirkung. Auch die Landschaften von Verchen, Bahner und Salviali verdienen Beachtung. Von letzteren aber mehr noch ein reizvoll gemaltes Stilleben, das fein herausgebracht ist. Recht tüchtige, naturwahre Auffassung zeigt sich auch in den Stilleben blancherischen Genres von Betuel. In einem gemütlichen Speisesalon würden sie gewiß ganz famos wirken. M. C.

Strandrecht. Die dreistellige Oper „Strandrecht“ von Frau Smyth gelangte im Stadttheater zu Leipzig zur ersten Aufführung und erzielte vor ausverkauftem Haus einen sehr freundlichen Achtungserfolg.



* Wiesbaden, 14. November 1906.

*** Kurhaus.** Hat uns die Kurverwaltung in dem zweiten Cyklus-Konzerte eine bereits weltberühmte, aber in Wiesbaden noch nicht gehörte Klaviergröße vorgeführt, so wird ein gleiches in dem dritten Konzerte am Freitag dieser Woche mit einem berühmten Violin-Virtuosen der Fall sein. Es sollte kein Musikfreund veräumen, sich Bronislaw Huberman anzuhören, dessen Erfolge fast diejenigen eines Rubinsk in den Schatten stellen. Die uns vorliegenden Urteile von Anton Rubinstein, Ambroise Thomas, Johannes Brahms, Karl Goldmark, Anton Dvorak, Theodor Leschetizky u. s. f. sowie unzählige Kritiken des In- und Auslandes, stellen Huberman in die allererste Reihe der Violinvirtuosen. Die Königin von Rumänien, Carmen Sylva, widmete dem Künstler eine poetische Anerkennung; Herr Huberman wird u. a. das schwierige Violin-Konzert von J. Brahms zum Vortrage bringen. Er befindet sich zurzeit auf einer über hundert Konzerte umfassenden europäischen Tournee, auf welcher er an die Klavierbegleitung des Pianisten Richard Singer in allen seinen Konzerten kontraktlich gebunden ist, weshalb Herr Singer ihn auch hier auf dem Klavier begleiten wird.

3. Gemeinsame Haftung der Eheleute. Wer an Eheleute eine Forderung hat, oder mit ihnen einen Vertrag schließt, muß die Frau stets mit unterschreiben oder sich wenigstens mündlich mit verpflichten lassen, wenn er sie eventuell mit haftbar machen will. In dieser Beziehung war ein Fall interessant, der vor dem Frankfurter Landgericht verhandelt wurde. Ein Kaufmann hatte an ein Ehepaar eine Forderung. Der Mann starb und der Kaufmann machte nun die Forderung an die Frau geltend. Diese weigerte sich zu zahlen, da sie die Abmachung zwischen dem Kaufmann und ihrem Mann nichts angehe. Das Gericht hob dem Kaufmann nach Verhandlung der Angelegenheit in verschiedenen Instanzen den Eid darüber zu, daß er seinerzeit mit beiden Eheleuten die Abmachung betr. der Zahlung getroffen habe, daß die Frau also mit haftbar sei. Der Kaufmann hatte aber, wie er in der Verhandlung sagte, damals nur mit dem Mann gesprochen und die Frau hatte lediglich stillschweigend zugehört. Da die Frau ihre Zustimmung zu der Abmachung nicht ausdrücklich gegeben hatte, also der Kaufmann nicht mit beiden Eheleuten die Abmachung getroffen, sondern nur mit dem Manne, konnte er auch den Eid nicht leisten. Er mußte schließlich seine Klage zurückziehen und hat obendrein noch alle Kosten zu tragen.

*** Der Sportverein Wiesbaden** wurde unter dem 9. November als „Eingetragener Verein“ in das Vereinsregister des Kgl. Amtsgerichts Wiesbaden eingetragen. Durch die Anlage des großen Sportparks war diese Eintragung notwendig geworden, da der Verein dadurch die Rechte einer juristischen Person erlangt hat und gegen eventuelle Schadenersatzansprüche unter weniger Umständen als vor der Eintragung einklagen kann. Die Arbeiten an dem Sportpark sind jetzt angefangen und können Interessenten hin-

nen 2 Wochen durch die bis zu diesem Zeitpunkt zur Hälfte fertiggestellte Umzäunung schon einen Eindruck von der Ausdehnung der ganzen Anlage gewinnen. Die Planungsarbeiten gehen naturgemäß langsamer vorwärts, da annähernd 35 000 Karren Schutt und Erde zu bewegen resp. anzufahren sind. Auf die heute Mittwoch abend stattfindende November-Monatsversammlung, Anfang 9 Uhr, im Promenadehotel, sei hier nochmals besonders hingewiesen.



Strafkammer-Sitzung vom 13. November 1906.

Die Hund und Rag.

Der frühere Kellner, derzeitige Herrschaftsdienner Oskar Weber von hier lebte letzten Sommer mit seiner Frau in dem schlechtesten Gindeckchen. Am 18. Juni, als er noch Hause kam, fand er seine Frau mit 2 anderen, die sie sich zu diesem Behufe zugezogen hatte, dabei, die Wohnung zu räumen. Schäumend vor Wut, packte er seine Frau am Hals, stieß sie ein Dolchmesser, das er stets bei sich zu tragen pflegte, nach ihr, stellte ihr die angenehme Aussicht, noch heute aus diesem Leben scheiden zu müssen und als eine der beiden anderen Frauen zu ihren Gunsten intervenierte, verfehlte er ihr einen Stoß mit seinem Dolche, während er die andere die Treppe hinabwarf. Wegen Bedrohung und Mißhandlung mittelst eines Dolches resp. mittelst des Lebens gefährdender Behandlung ist er heute zur Verantwortung gezogen. Nur wegen Bedrohung und einfacher Körperverletzung aber ergab Urteil wider ihn auf 5 Wochen Gefängnis. Hauptbelastungszeugin war die Ehefrau.

Unangenehme Nachbarinnen.

Ein hiesiger Zimmermann hat längere Zeit hindurch in ziemlich ungenießbarer Weise auf seinem an der Karstraße belegenen Zimmerplatz unter einem Baume ein Bedürfnis verrichtet. Nachbarinnen nahmen Anstoß daran. Sie erstatteten Anzeige bei der Behörde, und der junge Mann stand heute unter der Anklage der Erregung öffentlichen Aergernisses. Er verfiel wegen dieses Deliktes, begangen in 2 Fällen, in 50 M. Geldstrafe.

Hausdiebe.

Der Tagelöhner Georg Gresh und seine Frau in Niederwolluf sind mit einem Hausgenossen verheiratet. Eines Tages kam zu ihren Ohren, daß dieser ihnen Holz- und Kohlenbündel nachgeschickt habe. Sie strengten eine Privatklage wider ihn an, hatten dabei jedoch keinen Erfolg und nun wurde der Spieß umgekehrt, nachdem ihnen der Prozeß wegen Diebstahls gemacht wurde. Ein Urteil des Schöffengerichts nahm sie in 1 resp. 3 Tage Gefängnis, die Strafkammer kam zu einem Freispruch.

Karnevals-Übung.

Am letzten Fastnachts-Dienstag begegnete einem hiesigen Kaufmann in der Langgasse ein Trupp Maskierter. Er glaubte, in einem derselben seinen Bruder zu erkennen, forderte ihn auf, ihn zu begleiten. In demselben Moment jedoch erhielt er von hinten einen Schlag, welcher seinen Hut zum Fliegen brachte. Er wandte sich dann gegen den, der ihm dieses Crachens den Schlag verfehlte hatte und es kam zu einem Handgemenge, bei dem noch ein anderer mit Tätlichkeiten wider ihn vorging. Der Monteur Valentin Ballmer von hier soll der Haupttäter sein. Das Schöffengericht jedoch hat ihn freigesprochen und heute von der Vertreter der Anklagebehörde sein wider das betr. Urteil eingelegtes Rechtsmittel zurück.



C. M. Man vermischt 1 Kg. Wasser mit 1 Tropfen Salmiakgeist oder Seifensiederlauge und besprüht damit den Keller.

Für Küche Haushalt, Badezimmer, Laden, Hotel, Restaurant ist

SAPONIA

ein vorzügliches Putz- u. Scheuermittel besonders für Gegenstände aus Email, Porzellan, Holz, Marmor, Glas etc. Saponia-Werke in Offenbach a. M.

Zu haben

in den Drogerien, Kolonialwaren- und Haushaltungs-Geschäften.

L. Schwenck.

Normalhosen

Normalhemden

Mühlgasse 11-13

Thee à Mk. 7.60, 6.60, 5.60, 4.60, 3.60 pro $\frac{1}{2}$ kg., feintestes Aroma, à „ 2.60, 2.00, 1.60, 1.40, 1.00 pro $\frac{1}{2}$ kg., wohlschmeckend u. bekömmlich.

A. H. Linnenkohl, Kaffeehaus, Wiesbaden, Ellenbogeng. 15.



Nr. 257.

Donnerstag, den 15. November 1906.

21. Jahrgang.

Zerstörtes Glück.

Originalroman von E. Flicher-Sallstein.

[Nachdruck verboten.]

Fortsetzung.

Kurt wurde totenbleich. Er taumelte auf einen Sessel nieder und starrte fassungslos dem entsetzlichen Menschen ins Angesicht. Es lag etwas wie Mitgefühl in diesem tiefensten Gesichte, als er jetzt weiter fortfuhr:

„Ich habe mich vorhin gewaltig getäuscht, als ich annahm, daß Sie der nun vollendeten Tatsache gegenüberstehen würden, was mir meine Aufgabe ungemein erleichtert hätte. Am allerwenigsten aber konnte ich erwarten, daß Sie mit keiner Silbe in den Fall James Grey eingeweiht sind. Das ist hart für mich und für Sie. Aber wir sind Männer, und wenn ich der gnädigen Frau sowie deren Tante, der hochachtbaren Madame Grey, den ganzen Prozeß ohne Scheusal nachsagen dürfte, ja sogar glaube, mir damit ein Verdienst erworben zu haben, daß um so schwerer zu gewinnen war, als ich nur mit genauer Not nachweisen konnte, daß die Zeugenschaft der beiden Damen von gar keiner Bedeutung sei, so dürfte ich aber ein gleiches Verfahren nicht gegen Sie, den männlichen Rechtsnachfolger des Verstorbenen, einschlagen. Ihnen mußte ich Rechenschaft ablegen, und ich entledge mich hiermit meiner Pflicht. Nehmen Sie Einsicht von diesen Akten, prüfen Sie, und verhandeln wir zu guter Stunde, wenn Sie ruhiger geworden sind, über diese Angelegenheit still und ruhig weiter.“

Das Gehirn Kurts schien sich wie im Fieber zu winden. Wie geistesabwesend beobachtete er, wie Mr. Morris die Finger durch die Akten gleiten ließ und dann nach seinem Hute griff, um sich vorläufig zu empfehlen.

„Bleiben Sie“, kam es bebend von den Lippen Kurts, „ich bitte Sie, mir alles zu sagen.“

Mr. Morris verbeugte sich.

„Genau betrachtet, Herr von Berghaupt, bin ich eigentlich zu Ende. Ich glaube nicht, daß die Akten, welche Sie in allen Punkten informieren werden, einer Erläuterung bedürfen; sollte dies dennoch der Fall sein, so stehe ich jederzeit zu Ihrer Verfügung. Es schmerzt mich tief, Ihnen eine so schwere Stunde bereitet zu haben, aber Sie werden das selbst begreiflich finden, Herr von Berghaupt, daß es keine Möglichkeit gab, Ihnen diese schwere Stunde zu ersparen, nachdem einmal Miß Jane Grey Ihre Gattin geworden ist. Er ging in den Tod wie ein tapferer Mann. Seine letzten Worte galten seinem Kinde. Seien wir gerecht, Herr von Berghaupt! Es kann uns gewiß nur ehren, wenn wir anerkennen, daß er auch seine Tugenden gehabt hat. Er war unzweifelhaft seinem Kinde ein guter Vater gewesen und würde sicherlich ein würdiges Mitglied der Gesellschaft geblieben sein, wenn nicht düstere Verhältnisse an ihn herangetreten wären. Es war die Nacht des Wahnsinns, die ihn ergriff, als er den Ruin vor Augen sah, und in dieser Umnachtung beging er den Mord. Ich vermahne mich dagegen, daß ich den Mord an zwei Menschenleben verteidigen will, wahrlich nein, das vergossene Blut mußte gesühnt werden, aber das darf uns nicht abhalten, mit um so größerem Eifer nach den Tugenden desjenigen zu suchen und sie um so mehr zu würdigen, je schwerer das Verbrechen ist, das er beging, und das wir zu be-

klagen haben. Die Schuld wurde gesühnt, und ich glaube, wir dürfen uns jetzt mit dem Andenken an James Grey versöhnen.“

Kurt raffte sich auf und erhob sich. Er ging im Zimmer auf und ab und schien ruhiger zu werden. Dann blieb er vor dem Advokaten stehen und blickte ihm in die meergrünen Augen, deren Tiefen unerforschlich schienen.

„Sie werden es begreiflich finden, daß ich jetzt überhaupt nicht in der Verfassung bin, mir selbst nur über den Eindruck klar zu werden, den Ihre ungeheuerlichen Mitteilungen auf mich machen. Nur so viel steht jetzt schon felsenfest in mir, daß Ihre Behauptungen trotz der Urkunden, von denen ich kaum etwas verstehe, trotz der „Times“ nicht möglich sein können und nicht wahr sind, Herr Rechtsanwalt. Der Vater meiner engelgleichen Frau war ein hochgeachteter Kaufmann, er genoß die Hochschätzung und das Vertrauen großer Staaten, die ihn zu ihrem Konsul machten, ich habe die Patente gesehen. Er verlor an der Seite seiner Gattin das Leben bei dem Schiffsbruche des „König Richard“.“

„Herr von Berghaupt“, entgegnete Mr. Morris ruhig, aber im Tone tiefsten Ernstes, „es ist für mich Gewissenssache, es nicht ruhig geschehen zu lassen, daß Sie sich auf Wege verirren, die für Sie verhängnisvoll werden müßten. Vielmehr ist es unsere in dem eigenen Wohle liegende Pflicht, dem Unabänderlichen lähn ins Auge zu sehen und zwar schon darum, damit wir uns über die Wege klar werden, die wir zu gehen haben. Was den „König Richard“ betrifft, so erlaube ich mir, Sie zu versichern, daß dieses Schiff jetzt noch seine Straße von Sydney nach London ruhig verfolgt und niemals Schiffsbruch gelitten hat. James Grey wollte sich mit diesem Schiffe ins Ausland retten, und ich möchte jetzt noch wünschen, daß ihm dies gelungen wäre. Aber er vergaß dabei die nötige Vorsicht, was man an ihm nicht gewöhnt war, er ließ sich von Madame Grey und seiner Tochter, Ihrer nunmehrigen Gattin, Herr von Berghaupt, begleiten, und das mußte auffallen, wenigstens Aufmerksamkeit erregen, und war daher ein entschiedener Fehler. Er wurde, wie das nicht anders zu erwarten war, verhaftet, noch ehe das Schiff die Mündung der Themse erreicht hatte. Seine unglückliche Frau suchte den Tod in den Wellen. Sie werden fragen“, fuhr Mr. Morris ohne ein Atom von Erregung fort, „wie das Gerücht von dem Schiffsbruch entstehen konnte? Die Beantwortung dieser Frage ist sehr einfach; ich selber war es, der aus den humansten Gründen von der Welt das Gerücht vom Untergange des „König Richard“ erfand.“

„Nachdem ich einmal die Sache des James Grey übernommen, war es mir klar geworden, daß sich Vater und Tochter nicht wiedersehen durften. Es war eine nicht minder schwere Stunde als diejenige, die mir jetzt wieder in Sachen Grey beschienen ist; denn ich gestehe Ihnen gern ein, Herr von Berghaupt, daß ich nicht weniger leide in diesem Augenblick, als Sie selber; auch der Jurist hat ein Herz — ich sage, es war eine nicht minder bewegte Stunde“, hier wandte Mr. Morris das Gesicht ein wenig zur Seite und seine Stimme vibrierte, „als

ich der unergleichlich schönen Miß Grey und ihrer höchst achtbaren Tante die Mitteilung bringen mußte, daß „König Richard“ gestrandet sei und Vater und Mutter in den Wellen den Tod fanden. Es gelang mir, beide Damen zu bewegen, auf Reisen zu gehen. Sie besuchten Frankreich, Italien und Deutschland, und es stand bei mir fest, bei den Damen darauf zu bringen, daß sie England erst nach Jahren wieder betreten. Herr von Berghaupt, durch Ihre Verheiratung mit Miß Jane Grey ist, glaube ich, die Sachlage für mich eine andere geworden.

Mr. Morris hatte hier eine Probe seines oratorischen Talentes gegeben und das mit einem Erfolge, mit dem er zufrieden sein konnte, sein Gegner war entwaffnet und jetzt wenigstens außer Stande, auch nur den Versuch einer ferneren Opposition zu machen. Er schien dies mit Genugthuung zu bemerken, so daß er, daß er gekniet hatte, und ging nach seinem Hute. Als Kurt, der mit der Rechten die Lehne des Sessels umklammert hielt, den Blick zu Boden gerichtet, wie eine Bildsäule dastand und nichts zu erwidern hatte, sagte der Advokat im Tone des mitleidenden Freundes:

„Herr von Berghaupt, ich wohne im Hotel „Zur Saison“ und bin immer von morgens neun bis nachmittags um vier Uhr zu sprechen. Ich erlaube mir, Ihnen diese Mitteilung zu machen, weil ich der Ansicht lebe, daß Sie über manche Punkte in den Ältesten Erläuterungen Wünsche möchten, wozu ich jederzeit gerne bereit sein werde. Vielleicht habe ich alsdann das Glück, die Stunde kommen zu sehen, wo Sie finden werden, daß ich einiges Vertrauen verdiene, und daß mein Rat in diesen und andern Fragen, welche sicherlich an Sie herantreten werden, von einigem Wert für Sie sein kann.“

Mit einer Verbeugung, wobei Mr. Morris mit dem Hute eine eigentümliche Schwenkung ausführte, verabschiedete sich der redegewandte Advokat und verließ das Zimmer.

Frau von Berghaupt war über das ungewöhnlich lange Fernbleiben ihres Gatten beunruhigt. Sie würde sich unendlich gefreut haben, wenn Kurt immer Zeuge der aufrichtigen Verehrung gewesen wäre, die sie von seiten der anwesenden Damen genoss. Man liebte sie, man mußte sie lieben. Aber sie erlaubte es nicht, den Gatten seiner Konferenz mit dem fremden Herrn zu stören, und bezwang das Erlangen, den über alles geliebten Mann an ihrer Seite zu sehen. Und doch wurde ihre Unruhe bemerkt, so sehr sie sich auch bemühte, diese zu verbergen. Man merkte sie und führte aus, daß einer jungen Frau eine so lange Konferenz ihres Gatten mit einem Herrn bedenklich erscheinen müsse.

Die Gattin des Rittmeisters, eine durch ihre wissenschaftliche Bildung bekannte Dame, nahm den Arm der reizenden Hausfrau, stellte sich an die Spitze des kleinen Zuges frohgelaunder Damen, und nun ging es unter fröhlichem Geplauder in den wohlgepflegten Garten hinein. Die Damen pflückten sich Rosen, Rittersporn und Vergißmeinnicht, zuerst einzelne Blumen, bis diese nach und nach zu mächtigen Sträußen anwuchsen, mit denen man die Lieben zu Hause zu überraschen gedachte. Mitten im Garten, nahe dem Klost, stand eine neugepflanzte junge Linde. Sie war mit einem üppigen, von Buchsbaumstäuben eingefakten Rasen umgeben und erregte die Aufmerksamkeit der Damengesellschaft.

„Der Baum unserer Liebe“, erklärte Frau von Berghaupt, „Kurt und ich, wir haben ihn am Tage unserer Hochzeit gepflanzt. Tante Grey regte den Gedanken an, solche Linde zu pflanzen. Sie sagte, die Linde schlage ihre Wurzeln gleichsam in die Herzen der Ehegatten, er sei ihr Freund zu allen Stunden, er pflege die süßesten Erinnerungen, und unter seiner kühlen Schatten lassen sich in alle Zukunft hinein alle Differenzen, die etwa am ehelichen Himmel aufsteigen können, am besten schlichten, und wenn jemals die Stunde kommen sollte — und warum sollte nicht auch eine solche Stunde kommen können? Wir sind ja Menschen, und beide Herzen der Vermählten können einander irre werden! — so sei unter dieser Linde der Ort, wo sich die Herzen wiederfinden.“

Die Rittmeisterin schien indessen in Betreff dieser Linde sehr ernste Bedenken zu haben.

„Meine Liebe“, redete sie Jane an, „ich hätte gewiß nichts gegen diese Linde einzuwenden, wenn ich nicht aus Erfahrung wüßte, wie leicht sich mit ihr der unglückselige Kultus des Aberglaubens verknüpft. Ich weiß es ganz gewiß, daß es noch ganz andere Motive waren, der diese Linde den Ehrenplatz im Garten verdankt. Soll ich Ihnen einige dieser Hauptmotive nennen? Gut! Frau von Berghaupt, ist nicht am Tage, wo diese Linde gepflanzt wurde, in Ihrem Herzen der Satz wie ein Evangelium aufgestellt worden, daß, wenn diese Linde eines Tages absterbe, auch der Quell der Liebe im Herzen Ihres Gatten versiegen würde?“

Die Angeredete senkte ein wenig den reizenden Kopf und errötete über und über.

„Sehen Sie, meine Damen. „Wie kann aber unsere liebe von Berghaupt sich von so einem Aberglauben beunruhigen lassen? Wird diese Linde mit der Zeit nicht zum wahren Angstbaum werden müssen, der mehr Sorgen und Kummer dem Herzen der jungen Hausfrau bringen wird, als er Segen spenden kann? Nehmen wir an, der kleine Baum würde eines Tages aus irgend einem natürlichen Grunde nicht mehr weiter wachsen wollen und weß werden. Wie viele heimliche Tränen würde unsere liebe Freundin vergießen, welche Sorgen, welcher Kummer würde sich über ihr Madonnenhaupt senken! Da aber das Leben uns ohnedies schon trübe Stunden genug bereitet, so daß es ganz überflüssig ist, uns zu diesem Zwecke auch noch eine Linde zu pflanzen, so fordere ich die Damen auf, zum Heil der Herrin des Hauses mit mir in corpore den Angstbaum mit Stumpf und Stiel aus dem Boden zu reißen.“

Frau von Berghaupt fuhr erschrocken auf und erblickte. Sie gab damit den klaren Beweis, wie tief der Aberglaube bereits in ihrem Herzen Wurzel geschlagen hatte.

„Am Gotteswillen, Frau von Reidersdorf“, bat Jane, „mein Gatte würde untröstlich sein!“

„Seien Sie ohne Sorge, meine Teure, Herr Premierleutnant von Berghaupt wird durch mich zu guter Stunde getröstet werden. In der Brust eines deutschen Soldaten ist kein Raum für irgend welchen Aberglauben, und so glaube ich, daß ihm die Motive, denen die Linde ihre Existenz verdankt, nie ganz klar geworden sind. Wir werden uns also bequemen müssen, ihn überhaupt in dieser Sache freizusprechen. Vorwärts, meine Damen, gewähren wir dem Angstbaum kein Pardon!“

Frau von Berghaupt mußte es geschehen lassen, daß das Bäumchen entfernt wurde. Sämtliche Damen beteiligten sich an dem grausamen Werk.

„Ich werde diese Linde meinem Manne bringen“, jubelte Frau von Reidersdorf, als das Werk vollendet war, „und dieser wird ihr einen passenden Ort in unserem Hausgarten anweisen. Sie sehen meine Liebe, daß die kleine Linde wieder ihren Grund und Boden finden wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Fabrikmädchen.

Erzählung nach Tatsachen. Von Lothar Brentano.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Maud erwiderte nur, daß sie sehr gespannt sei, Mr. Edwards Bekanntschaft zu machen, und die Harmonie zwischen den beiden Freundinnen schien vollkommen wiederhergestellt.

Am Abend wurde Maud dann wirklich die Auszeichnung zuteil, Edward Brown von Angesicht zu sehen.

Nach den Begriffen einer Fabrikarbeiterin konnte der neue Verehrer in der Tat für den Typus eines eleganten jungen Mannes gelten. Er war geradezu gedenhaft gekleidet und sogar das Monokel, das er mit der Geschmeidigkeit eines vollendeten Lebemanns ins Auge zu klemmen wußte, fehlte nicht dabei; dabei drückte er sich so gewählig aus und machte so zierliche Verbeugungen, als hätte er seine Umgangsformen in der besten Gesellschaft erlernt und sei gewöhnt, sich nur auf dem Parkett aristokratischer Salons zu bewegen.

Einen angenehmen Eindruck aber machte er bei alledem nicht, und es hatte merkwürdigerweise auch nicht den Anschein, als ob Ethel von den Artigkeiten und Schmeicheleien, mit denen er sie überschüttete, sonderlich entzückt wäre. Denn sie sah zumeist verlegen vor sich hin und ließ ihm einmal sogar eine ziemlich unfreundliche Abfertigung zuteil werden.

Schon am Nachmittag hatte sie Maud anvertraut, daß sie Mr. Edward auf einem vor einigen Wochen mit mehreren jungen Mädchen unternommenen Ausflug kennen gelernt und sich seinen Annäherungsversuchen gegenüber zunächst sehr ablehnend verhalten habe, bis durch das Geschenk der unwiderstehlichen Brosche freundlichere Empfindungen in ihrem Herzen geweckt worden wären.

Da Liebesleute die Gesellschaft einer dritten Person zumeist nicht als besondere Unnehmlichkeit empfinden, verabschiedete sich Maud sehr bald von den beiden und verschwand in dem Eingang einer der unterirdischen Stationen der Zweipennbahn, um den nächsten, nach den westlichen Vierteln Londons fahrenden Zug zu betreten.

Am Sonnabend der nämlichen Woche, da sich diese unbedeutenden Ereignisse zwischen zwei Arbeiterinnen der Posamentenfabrik von Bertins u. Atkins zugegetragen, war in dem prächtigen Palais des Earl of Rutherford in der Citystreet eine jener glänzenden Gesellschaften versammelt, welche die geistvolle und lebenswürdige Dame des Hauses fast allwöchentlich um sich zu vereinigen pflegte. Die Gemächer waren erfüllt von den Trägern der vornehmsten Namen aus der Aristokratie der Geburt und des Geldes.

Um die zehnte Stunde öffnete der mit diesem Amte betraute Diener die große Flügelthür des Empfangsalons vor einem Paar verspäteter Antömmlinge, deren Erscheinen allseitig mit lebhafter Freude begrüßt zu werden schien.

Freilich konnten sie schon ihrem Aeußeren nach selbst in dieser erlesenen Gesellschaft nicht wohl unbemerkt bleiben. Die hohe, ritterliche Gestalt des in der Vollkraft der Jahre stehenden Mannes wirkte nicht weniger bestechend als die mit wundervollem Geschmack gekleidete, fast eisenhaft zierliche Figur der reizenden, jungen Frau an seiner Seite. Die sonnigste Lebensfreude strahlte ihnen beiden so hell aus den Augen, daß sich etwas wie ein Abglanz dieser Herzensheiterkeit jedem mitzutheilen schien, mit dem sie zu kürzerer oder längerer Unterhaltung in Verührung traten.

Es waren Lord Stuart Russell, einer der reichsten Peers von England, und seine Gattin Maud, die Tochter eines vielgenannten amerikanischen Eisenbahnkönigs, die unter all den Earls und Marquis und Viscounts, von denen sie vor zwei Jahren bei ihrem ersten Erscheinen in London umschwärmt worden war, dem schönen und chavaleresken jungen Lord nach kurzer Prüfung den Vorzug gegeben hatte.

Man wußte, daß die aus Liebe geschlossene Ehe eine musterhaft glückliche geblieben war, und man erzählte sich mit aufrichtiger Bewunderung von den hundertfältigen Handlungen hochherziger Menschenfreundlichkeit, in denen das junge Paar seine eigentliche Lebensaufgabe zu erblicken schien.

Schon als blutjunges Mädchen war Miß Maud kräftig in ihrer Heimat mit der tapferen Entschlossenheit der amerikanischen Nationen auf die Besserung des oft so harten Loses der armen Arbeiterinnen bedacht gewesen. Ein von hundert fleißigen Händen geknüpfter Teppich, den eine Anzahl Neuportor Fabrikmädchen ihrer jungen Wohltäterin verehrt hatten, war für sie das kostbarste unter all ihren auf einen Wert von Millionen bezifferten Hochzeitsgeschenken gewesen.

Die Dame des Hauses begrüßte Lady Russell mit herzlichster Umarmung und machte ihr freundliche Vorwürfe, daß sie sich während einer ganzen Woche nicht habe bei ihr blicken lassen.

„Gewiß hast du wieder mit deinen Armen und Kranken so viel zu tun gehabt, daß für uns keine Zeit übrig blieb. Mein Mann und ich, wir fangen schon an, auf deine Schützlinge eifersüchtig zu werden.“

„Was aber soll dann erst ich sagen?“ fiel Lord Russell der Scheltenden mit einem zärtlichen Blick auf seine schöne junge Gattin ins Wort. „Seit acht Tagen habe ich meine Frau buchstäblich nur des Abends zu Gesicht bekommen, und dann war sie jedesmal so todmüde, daß es mir schwer fiel, nur ein paar Duzend Worte mit ihr zu wechseln. Aber das schlimmste ist, daß sie ihren Verbleib während des Tages als ein tiefes Geheimnis behandelt, über dessen Lösung ich mir nun schon sieben Tage lang unter den fürchterlichsten Vorstellungen vergebens den Kopf zerbreche.“

Der scherzende Ton seiner Worte ließ deutlich genug erkennen, wie schrankenlos in Wahrheit das Vertrauen war, daß er in seine Gattin setzte.

Sie hatte auch nur ein helles schelmisches Lachen als Antwort auf seine bewegliche Klage, und in strahlender Heiterkeit wandte sie sich den Damen und Herren zu, die es unverkennbar als besonderen Vorzug betrachteten, ein freundliches Wort zu ihren rosigen Lippen zu erhaschen.

Jetzt näherte sich einer der Lakaien des Hauses dem Ehepaare Russell, um ihnen auf silbernem Präsentierbrett die bei solchen Empfängen üblichen Erfrischungen anzubieten. Es war ein hübscher, schlanker Bursche, dem die Rutherford'sche Wirtin, ein hochartiger Knabe mit roten

Anziehsen und weißen Seidenstrümpfen, vortrefflich stand. Sein glattrasiertes Gesicht zeigte jenen würdevollen Ausdruck, der einem wohlgezogenen herrschaftlichen Diener zukommt. Er verzog keine Miene, als Lady Russell's kleine, von Brillanten funkelnde Hand nach einer der Teetassen griff.

Erst als sie freundlich, doch mit eigentümlich ausdrucksvoller Betonung sagte: „Bitte, etwas näher, mein Freund!“ blickte er überrascht empor, wie wenn der Klang ihrer Stimme ihm irgendwo Erinnerungen geweckt hätte.

Als er ihr schönes, lächelndes Gesicht sah, ging es wie höchstes Erstaunen oder vielleicht auch Erschrecken über seine Züge. Seine Hände zitterten so, daß die Tassen und Gläser auf dem Präsentierbrett leise klirrten. In raschem Wechsel kam und ging die Farbe auf seinen Wangen.

Lady Russell fixierte ihn ein paar Sekunden lang mit durchdringendem Blick, dann neigte sie, ohne weiter ein Wort an ihn zu richten, leicht den Kopf, zum Zeichen, daß sie seine Dienste nicht mehr in Anspruch nehme. Der Lakai setzte seinen Rundgang fort. Dann aber stellte er sich in einen Winkel des Empfangsalons auf und starrte unausgesetzt zu Lord Russell's reizender Gattin hinüber, als wäre sie für ihn eine Erscheinung aus überirdischen Welten.

Ein Teil der Gäste hatte sich empfohlen, und nur die Intimen des gräflichen Hauses waren noch zurückgeblieben, als Maud Russell Gelegenheit fand, die Gemahlin des Earl für einen Augenblick unauffällig beiseite zu ziehen.

„Sage mir doch, Liebste, führt der Lakai, der uns vorhin den Tee servierte, den Vornamen Edward?“

Sie deutete dabei mit einer Kopfbewegung nach der Stelle hin, wo der Bediente noch immer wie angewurzelt stand.

Nachdem sie der Richtung ihres Blickes gefolgt war, erwiderte die Gräfin Rutherford mit leichtem Erstaunen: „Allerdings! Hat er für dich irgend ein Interesse?“

„Ja — vielleicht! Du hast keinen Anlaß, unzufrieden mit ihm zu sein? Auch keinen Grund, etwa an seiner Ehrlichkeit zu zweifeln?“

„Nicht, daß ich wüßte. Aber es scheint ja, als ob dir etwas Nachtheiliges über ihn bekannt wäre. Möchtest du es mir nicht mittheilen?“

„Man muß in solchen Dingen vorsichtig sein. Ich würde es mir nie verzeihen, einen Unschuldigen verdächtigt zu haben. Nur das eine möchte ich noch wissen, ob dir in der letzten Zeit etwas von deinen Schmuckstücken abhanden gekommen ist, vielleicht eine aus Rubinen und Brillanten zusammengesetzte Brosche in Form eines Halbmondes.“

Die Gräfin machte große Augen. „Um alles in der Welt, Liebste, was bringt dich auf diese Vermutung! Ich habe doch bis jetzt nicht einmal meinem Manne von dem Verschwinden dieser Brosche gesprochen. Sie ist für ihn und für mich mit einer sehr lieben Erinnerung verknüpft, und obwohl ihr Wert nicht gerade ein außerordentlicher ist, würde ihm die Mitteilung von dem Verluste gewiß ebenso schmerzlich gewesen sein, wie mir das Abhandenkommen gerade dieses Kleinodes war. Wie aber konntest du davon erfahren, und in welchem Zusammenhang steht das Verschwinden der Brosche mit dem Lakaien Edward?“

„Darüber werde ich dir morgen Aufklärung geben, Teuerste! Für jetzt will ich dir nur zu deiner Beruhigung versprechen, daß du dein Eigentum unverfehrt zurück erhalten wirst. Der drolligste Zufall von der Welt hat mich von seinem Verbleib unterrichtet.“

„Der Halbmond ist mir also doch gestohlen worden! Und jener Mensch, den wir für einen besonders zuverlässigen Diener hielten, war der Dieb?“

„Ich vermute fast, daß es sich so verhält. Aber ich bitte dich, ihn vorläufig nichts von einem Verdacht merken zu lassen. Es wird einfacher sein, ihn zu überführen, wenn die Brosche zur Stelle ist. Eine Anzeige bei der Polizei hast du noch nicht erstattet?“

„Nein. Ich sagte dir doch, daß mein Gatte nichts erfahren soll.“

„Du würdest auch nicht auf einer Bestrafung des Burschen bestehen, wenn seine Schuld festgestellt wäre?“

„Nein. Wir würden uns, wie immer in solchen

Fallen, darauf beschränken, ihn aus dem Dienst zu entlassen."

"Das ist mir lieb, denn ich möchte nicht, daß die Sache Aufsehen erregt. Du wirst die Gründe für diesen Wunsch verstehen, wenn ich dich morgen in mein Geheimnis eingeweiht habe."

Die Gräfin mußte sich vorläufig mit dieser Erklärung zufrieden geben.

Aber beim Abschied nahm sie Veranlassung, der Freundin zuzusüstern: "Ich bin entsetzlich neugierig, Liebste! Und ich bitte dich, mich nicht gar zu lange auf die Folter zu spannen."

Der Diener Edward stand mit den anderen Lakaien auf der Treppe, als Lady Russell am Arm ihres Gatten die Stufen hinabstieg, und wieder starrte er ihr nach, wie einer geisterhaften Erscheinung aus dem Jenseits.

3.

Ethel Howard war am nächsten Morgen noch mit ihrer Toilette beschäftigt, die, wie an jedem Sonntage, heute eine besonders sorgfältige und zeitraubende war, als an die Tür ihres Stübchens geklopft wurde.

"Wer ist da?" rief sie ungeduldig. "Ich kann mich jetzt noch vor niemand sehen lassen."

Vor mir vielleicht doch, liebe Ethel," erklang eine wohlbekannte Stimme, "ich bin es ja, Maud Russell."

Nun schob die junge Arbeiterin allerdings ohne Bedenken den Kiesel zurück.

Aber der freundliche Gruß, mit dem sie die vertraute Genossin hatte empfangen wollen, erstarrte ihr auf den Lippen bei dem unerwarteten Anblick, der sich ihren Augen darbot. Denn wenn sie auch nicht zweifelte, in Wahrheit ihre Freundin Maud vor sich zu haben, so war doch seit gestern eine so wunderbare Veränderung mit ihr vorgegangen, daß Ethel vorläufig noch jedes Verständnis für dies Unbegreifliche fehlte.

Eine mit einfacher und doch ausgesuchter Eleganz gekleidete vornehme Dame war es, die da vor ihr stand. Ethel hatte bei aller Beschränktheit der eigenen Verhältnisse genug instinktiven weiblichen Scharfblick, um sofort zu erkennen, daß dies gefällige Straßenkostüm nur aus dem Atelier eines allerersten Schneiders hervorgegangen sein könne.

"Ja, was ist denn das?" stieß sie hervor. "Sind Sie es, Maud? Oder sind Sie es nicht?"

Lächelnd wachte sie die Arbeiterin an die Hand. "Ich denke wohl, daß ich es bin. Aber ich habe Sie allerdings wegen eines kleinen Betruges um Verzeihung zu bitten, liebe Ethel! Erstens bin ich nicht das unverheiratete Mädchen, für das ich mich bei Perkins u. Atkins ausgegeben habe, sondern schon seit geraumer Zeit eine sehr glückliche Frau. Dann habe ich auch nicht um des Broterwerbs willen in der Posamentenfabrik gearbeitet, sondern weil ich die Lage der Londoner Fabrikmädchen aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen lernen wollte. Ich möchte nämlich nach meinen schwachen Kräften etwas zur Besserung dieser Lage beitragen, und Sie dürfen es mir darum auf mein Wort glauben, daß ich nicht aus frivolem Verlangen nach einer noch nicht dagewesenen Zerstreuung gehandelt habe."

Ethel sah sie noch immer an wie ein Wunder. Was sie da hörte, wollte ihr offenbar durchaus nicht in den Sinn.

"Sie sind also in Wirklichkeit gar nicht arm, sondern eine reiche und vornehme Dame? Aber das ist doch kaum möglich. Vielleicht haben Sie sich das wundervolle Kleid nur geborgt, um mich jetzt zum besten zu lassen und sich nachher über mich lustig zu machen. Eine vornehme Dame geht nicht in die Fabrik, um Fingerringe zu drehen, bis ihr die Fingerspitzen bluten. Sie befreundet sich auch nicht mit einer einfachen Arbeiterin und —"

Lady Russell zog die halb Angelleidete neben sich auf das harte, verschossene Sofa nieder, und nachdem sie ihr noch einmal die Beweggründe ihres Handelns auseinandergesetzt, war es ihr wirklich gelungen, die Zweifel Ethels zu zerstreuen. Die schüchterne Zurückhaltung und misstrauische Scheu des Mädchens aber vermochte sie auch durch die gewinnendste Freundlichkeit nicht so leicht zu überwinden. Ethel, die sich sonst so leicht von nichts imponieren ließ und in jeder Lebenslage den Mund auf dem rechten Fleck hatte, schien dieser ungeahnten Verwandlung gegenüber verärgert und bekümmert, und

als Lady Russell dann noch mit dem eigentlichen Zweck ihres Besuches herausgekommen und ihr mitteilen mußte, daß sie sich durch die Annahme der kostbaren Brosche unbewußt zur Diebeshehlerin gemacht hatte, brach das arme Mädchen in ein Schluchzen aus, das Maud durch ihren Zuspruch vergebens zu besänftigen suchte.

Ethel lief zu ihrem Schrank, suchte die Brosche hervor, und indem sie sie vor der Lady niederlegte, stammelte sie unter strömenden Tränen: "Da haben Sie das unglücklichste Ding, dem zuliebe ich einem armen, braven Menschen soviel Kummer und Herzeleid zugefügt habe. Wenn man mich jetzt einsperrt, erleide ich nur meine verdiente Strafe."

Aber es denkt niemand daran, Sie einzusperrn, liebe Ethel. Sie haben ja nicht wissen können, daß es sich um gestohlenen Gut handelte. Ich betrachte es vielmehr als ein großes Glück für Sie, daß alles so gekommen ist und daß Ihnen noch zur rechten Zeit die Augen über diesen Mr. Brown geöffnet wurden. Hoffentlich werden Sie ihm jetzt den Lauspaß geben?"

"O, ich will ihn nie wiedersehen — nie — nie! Mein ganzes Leben lang werde ich ja unter dieser Torheit zu leiden haben!"

"Auch das ist eine übertriebene Befürchtung," tröstete die junge Frau. "Ich weiß, daß es jemanden gibt, der nur auf ein freundliches Wort von Ihnen wartet, um Sie nach seinem besten Vermögen glücklich zu machen."

In ihrer tiefen Beschämung wollte Ethel zwar anfänglich nichts von dem Versuch einer Wiederannäherung an Fred Douglass wissen. Aber die herzliche und eindringliche Beredsamkeit der Lady trug im Verein mit der Stimme des eigenen Herzens über ihre Bedenkllichkeit den Sieg davon, und nicht eher verließ Maud Russell das Stübchen der Arbeiterin, als bis unter ihren Augen der reuige Brief geschrieben war, der einem bestimmten Menschen die schönste Sonntagsfreude bereiten sollte, die ihm je in seinem Leben zuteil geworden war.

"Die Aussteuer und die Ausrichtung der Hochzeit ist natürlich meine Sache, liebe Ethel," sagte die Lady, als sie schon auf der Schwelle stand, "und ich hoffe, daß Sie auch weiterhin in Ihrem Leben Ihre ehemalige Arbeitsgenossin namentlich dann nicht vergessen werden, wenn sie Ihnen von irgendwelchem Nutzen sein kann."

Der biedere Mr. Edward wußte kein Wort zu seiner Verteidigung vorzubringen, als ihm der Earl sein Vergehen vorhielt und ihm ankündigte, daß er auf der Stelle das Haus zu verlassen habe. Aber er rächte sich nachher dadurch, daß er überall erzählte, die vornehme Lady Russell wiederholt in der Kleidung und Beschäftigung einer Fabrikarbeiterin gesehen zu haben.

Anfänglich wollte ihm niemand Glauben schenken; aber als wenige Wochen später eine mit dem vollen Namen der Lady gezeichnete Schrift erschien, die in Worten begeisterter Menschenliebe für eine Besserung des Loses jener armen Mädchen eintrat, und als durch alle Salons der Londoner Aristokratie ging, die Tochter des amerikanischen Eisenbahnkönigs habe ihre Kenntnis der Verhältnisse aus eigener Anschauung gewonnen, da wußte man freilich, was es mit ihrer seltsamen Verkleidung auf sich gehabt, und man beehrte der edlen Frau mit noch größerer Hochachtung und Verehrung, als es schon vor ihrer mutigen Handlung geschehen war.

Humor.

Impressionistische Malerei. Freund des Malers: "Mein lieber Alexmann, dein Bild gefällt mir außerordentlich. Nur kommt mir vor, als wenn das Original nicht ganz so rot aussieht, als wie du ihn gemalt hast. Der hat keine so gesunde rote Gesichtsfarbe. Im Gegenteil."

Malers Alexmann: "Wen meinst du denn, um Himmels willen?"

Freund: "Nun, das soll doch deinen Onkel vorstellen."

Malers Alexmann: "Bist du verrückt, Mensch? Das ist doch nicht das Bild meines Onkels. Das ist ein Sonnenuntergang."